Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

25. Oktober 2026 – 19. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrerin Birgit Neumann-Becker
(Direktorin am Evangelischen Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern, liebe Brüder,

I

Ein Zeitsprung. Ca. 2.600 Jahre zurück.

So hatte sich das Jeremia sein Leben nicht vorgestellt. Das hatte er nicht gewollt und wehrte sich nach Kräften. Er sollte als Prophet arbeiten. Jeremia hat viele gute Gründe für seine Ablehnung und noch mehr Gründe, sich zu fürchten: vor dem Versagen, vor den Leuten. Gott sagt lapidar: „fürchte dich nicht vor ihnen.“ Fürchte mich und vertraue mir!

Was haben wir Menschen nicht alles zu fürchten. Die Aufforderung: „Fürchte Dich nicht“ kennen wir prominent aus der Weihnachtsgeschichte- da sagen es die Engel. Im Predigttext für den kommenden Reformationstag kommt es gleich dreimal vor, da geht es um die Aussendung der Jünger. Fürchte dich nicht. Jeremia fasste sich ein Herz. Das kennen wir: wenn die Furcht benannt ist, ist sie manchmal schon gebannt.

Zeitschnitt 40 Jahre später

Jeremia hatte gemahnt und das Unheil vorhergesagt. Die Katastrophe war eingetreten. Im verheißenen Land war das Volk Israel müde und lahm geworden.

Jeremia war nicht durchgedrungen: die Könige und die Priester waren abgefallen. Die Gebote wurden nicht gehalten. Unrecht hatte sich breit gemacht. Unliebsame Propheten wurden getötet. Das Vertrauen galt nicht mehr dem Gott der Väter, der ihnen dieses Land gegeben hatte.

Furchtbares war geschehen: Gefangen der König, die Königinmutter mit dem Hofstaat und die kunstfertigen Handwerker, die Elite des Landes. Entführt nach der Niederlage gegen Nebukadnezar, den König von Babylon.

Entführt. Verschleppt in die Fremde. Fremdbestimmt. Nicht direkt in die Sklaverei aber auch nicht frei.

Die Heimat verloren, die mehr war als ein Wohnort: das verheißene Land mit Ewigkeitsperspektive.

Sie waren verschleppt worden. Unwürdig, unfrei, gefangen. Ein Trauma. Eine historische Situation, die die Geschichte Israels teilt in ein “davor” und “danach”. Jeder ist betroffen. Jeder weiß, was ihm und seinen Angehörigen geschehen ist. Es wird Israel über Generationen prägen - bis heute stellt sich die Frage: Wo ist die Heimat des berufenen Volkes Israel?

Über die babylonische Gefangenschaft gibt es große Musikwerke von Heinrich Schütz, in Verdis Nabucco singt der Gefangenenchor davon - in getragenen und innigen Melodien. Franz Werfel gibt in seinem Roman dem Propheten Jeremia eine Stimme und eine Gestalt. Dieser Roman erschien 1937 in der Zeit des Nationalsozialismus kurz vor der Shoah. Da war der Autor Franz Werfel schon aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen und seine Bücher am 10. Mai 1933 verbrannt worden. Er emigriert nach Frankreich und später in die USA. Werfel nimmt mit seinem Buch über Jeremia die neuerliche ungeheure Verfolgung des jüdischen Volkes vorweg.

Es war eine Zeitenwende. Wieder.

Jeremia schreibt nach der ersten Eroberung Jerusalems. Eine zweite wird 10 Jahre später folgen, noch furchtbarer. Da wird sogar der Tempel zerstört und eine zweite große Zahl von Juden nach Babylon deportiert.

Wir hören in Jeremias Brief hinein: Jeremia 29

„1Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – [2nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, 3durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas, die Zedekia, der König von Juda, nach Babel sandte zu Nebukadnezar, dem König von Babel:]

4So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:“

II Der Gott der Deportierten spricht

Zwei Dinge höre ich besonders: Gott spricht die Deportierten an und bezeichnet sich selbst als Urheber. ‚Ich habe sie von Jerusalem nach Babel wegführen lassen.‘ Das bedeutet: dieser Gott Israels ist auch Herr über das Tun des Königs von Babel. Das Volk ist nicht unschuldig an seinem Geschick. Aber in dem nicht ausdenkbaren Unglück, des Heimatverlustes und der Entwurzelung bleibt dieser Gott gegen alle menschliche Vernunft treu.

Und es heißt auch: der Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat mit der Verheißung Israels und Jerusalems, ist nicht nur an Jerusalem und Israel gebunden, sondern die Schechina – die Gegenwart Gottes- ist auch im Exil bei den Deportierten. Gott bleibt der mächtige Herrscher über Zeit und Geschicke.

Jetzt hat Jeremia einen neuen Auftrag. Er schreibt diesen Brief und schlägt mitten in der Zeitenwende einen ganz neuen Ton an:

Die nach Babylon Verschleppten sind nicht mehr länger diejenigen, die den Zorn Gottes verursachen. Jetzt sind sie die Geretteten, denen Shalom verheißen ist. Ihnen spricht er in der unheilvollen Gegenwart Heil und Zukunft zu. Und daran sollen sie auch mitwirken. Denn der Schalom Gottes braucht die Hände der Menschen.

Wir hören auf den Text (Jer. 29)

5Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

[8Denn so spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! 9Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der Herr.]

10Denn so spricht der Herr: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringen. 11Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. 12Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der Herr, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

III Neue Zwischen-Heimat

Ein Trostbrief inmitten des Elends. Ein Hoffnungszeichen in die Fremde. Gott ist auch im Exil nicht fern, weil die Gegenwart Gottes, die Schechina, mitgezogen ist. Das Volk macht die Erfahrung, dass Gott gar nicht fern sein kann. Er umfasst wirklich die Geschichte und die Geschicke.

Und es gibt ganz praktische Anweisungen zum Überleben nach der Deportation im Exil. Bringt euch ein. Bereitet die Zukunft vor. Und denkt dabei Generationen nach vorne. Baut Häuser, pflanzt Gärten, gründet Familien. Die Rückkehr wird in Aussicht gestellt - nach 70 Jahren – also nach drei Generationen. – Wir haben letztes Jahr 80 Jahre Kriegsende gefeiert- das sind Zeiträume, die auch rückwärts schwer überblickbar sind. Und nach vorne? Was wird in 70 Jahren sein? Im Jahr 2096? Dieser Zeitraum ist für erwachsene Menschen weit jenseits der Erlebenszeit. Für Jugendliche kaum auszudenken. Die Aufforderung steht: das Leben geht weiter.

Glaube und Zukunftshoffnung sind vom Politischen nicht zu trennen. Glaube und Hoffnung beziehen sich auf das Geschehen in dieser Welt, sie schreiben Geschichte und wirken selbst auf die Geschichte ein.

"Suchet der Stadt Bestes " ist eine Ansage mit konkreter Wirkung. Bleibt nicht fremd. Mischt euch ein und tut das eure für das Gemeinwohl. Baut Häuser, pflanzt Bäume. Wenn es eurer Umgebung gut geht, hilft das auch euch.

Glaube ist Gottesbeziehung und Weltbeziehung. Es ist ein Irrglaube, dass Glaube und Gottesbezug nichts mit unserer Welt und unserer Gesellschaft zu tun hätte. Jeremia hatte einen aus-

drücklichen Auftrag zur Einmischung: er protestierte gegen die Verfehlungen der Mächtigen und ermutigte die Familien.

IV Verschleppung

Ich denke diesen Text mit dem Bericht der Verschleppung und Verheißung für Israel in den Nahen Osten heute.

Der palästinensische terroristische Überfall im Oktober 2023 ist ein Trauma, dessen Ausmaß für uns kaum vorstellbar ist. 1.200 Israelis wurden binnen Stunden getötet. Ich versuche das in die Relation zu unserem Land zu setzen. Es würde bedeuten, dass in Stunden Tag 10.800 Menschen in Deutschland durch Terror umgebracht worden wären. Damit wird mir das Ausmaß etwas deutlicher. Hunderte wurden verschleppt

Inmitten all der Gewalt und des Hasses, der furchtbaren Aggression von Hamas Terroristen, denen das Leben auch ihres eigenen Volkes nichts gilt und es für ihren Krieg einsetzt, bleibt die Frage, wie Frieden werden kann. Diese Frage ist bei Jeremia ausgesprochen: “ich habe für euch Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.” Wie wird Frieden?

Jeremia wird zum Tröster derer, die den Verlust ihrer Heimat, ihres Lebens, ihrer Lieben zu beklagen haben. Deshalb hat Franz Werfel wohl inmitten der aufkommenden Gewalt und Aggression gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland seinen Jeremia -Roman geschrieben.

Der Heimatverlust durch Gewalt, Vertreibung und Verschleppung schlägt tiefe Wunden. Und Verschleppung und Vertreibung gehört bis in die Gegenwart zu den Kriegsmitteln von Aggressoren im Sudan, im Kongo, in der Ukraine, in Syrien.

Bis heute sind die Folgen der Deportationen in der Sowjetunion und die Nationalsozialisten spürbar. In der DDR wurden Menschen aus dem Bereich der Westgrenze Zwangsausgesiedelt- in der Aktion „Ungeziefer“. Verschleppte, Deportierte, irgendwo Angesiedelte sind Fremde nach Gewalterfahrung und erleben häufig: Misstrauen und Ausgrenzung. Sie hatten überlebt, hatten um ihr eigenes Leben und das ihrer Angehörigen gekämpft und eine Erfahrung gemacht, die das ganze Leben veränderte. Für diejenigen, die diese Erfahrung nicht gemacht hatten, blieb das unverständlich. Die Vertriebenen aber gaben sie weiter an Kinder und Enkel. Die das erlebt haben sagt heute: „wer das nicht erlebt hat, weiß nicht, wie es Flüchtlingen geht und was das bedeutet.“

Der Prophet sagt: Es ist klug, sich in der neuen Umgebung nützlich zu machen und deutlich zu zeigen: wir wollen etwas beitragen. Wir möchten Gutes bewirken. Dann werdet ihr zum Frieden helfen. Suchet der Stadt Bestes.

Das Gegenteil schafft Unfrieden und ist lebensfeindlich. Es muss uns heute beunruhigen, wenn Polizisten von migrantischen Milieus berichten, die die deutsche Gesellschaft verachten und Feuerwehr und Polizei angreifen. Das ist das Gegenteil von: “Suchet der Stadt Bestes”. Hier braucht es klare Grenzen, damit das Zusammenleben gelingt.

Es gilt das Recht des Fremden auf Schutz und die Verpflichtung zu Hilfe. Es gibt kein Recht auf Gewalt gegen das Volk, das helfend aufgenommen hat.

Suchet der Stadt Bestes: Diese Aufforderung an das Volk Israel unterläuft das Freund-Feind-Schema. Das Wohl der Einheimischen verbindet sich mit dem eigenen Wohl.

Im Evangelium haben wir gehört: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ So ähnlich sagt es auch Jeremia.

Die Verheißung Gottes, dass der Shalom in der Fremde möglich ist, und dass es nötig ist, in der Fremde für den Shalom zu arbeiten und zu beten, gilt. Im Exil wurden die Verschleppten zu Geretteten, sie erlebten eine unheilvolle Gegenwart und werden wirklich 70 Jahre später zurückkehren können. Da wollen das viele aber gar nicht mehr.

Und diese Zeit des Wartens auf das Heil heilvoll zu füllen ist nun die Herausforderung. Nicht nur Überleben, sie sollen leben.

Neben den schon genannten Vertonungen des babylonischen Exils gibt es eine vor fast 50 Jahren sehr populäre musikalische Bearbeitung der Geschichte, die Freude am Weiterleben ausdrückt . Die deutsche Popband Boney M übernahm den Reggae aus dem Jamaikanischen, wo er die Hoffnung auf Befreiung der Schwarzen ausdrückte. “River of Babylon” vertonte Psalm 137,

An den Strömen Babels, da saßen wir.

Ja, wir weinten, wenn wir an Zion dachten.

Als die Gottlosen

Uns in die Gefangenschaft verschleppten,

Forderten sie von uns die Worte eines Liedes.

Wie nun sollten wir des Herrn Lied singen

Auf fremder Erde?

ein Blick zurück auf das Exil, das Israel überlebt hat – als Gerettete.

Ein frommer Text, arrangiert von Frank Farian, gut tanzbar und einer der erfolgreichsten Popsongs der 70er Jahre. Mit der Erfahrung von Heil als Überlebende. Es passt gut, Psalmtexte zu tanzen.

Gott ist der Herr der Geschichte, der sich eines Tyrannen bediente. Und er bleibt der Herr der Geschichte und schickt Tröster wie Jeremia, gestern, morgen und in 70 Jahren. Und einsteweilen gilt: Suchet der Stadt Bestes.

Amen

Und der Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen